

Maximilian Martsch

Fleisch essen in der Krise

Die Wiener Fleischversorgung während der Gründerkrise

Abstract: Eating Meat in Times of Crisis: Vienna's Meat Supply During the Gründerkrise. This paper raises the question as to whether the great depression after 1873 had a direct impact on meat supply and consumption in Vienna. Based on newspaper articles, official statistics, municipal records, and consumption figures, this article will analyse the mechanisms of the market and supply system, and the influence of political regulation pre- and post-1873. In so doing, this paper will present a food-centred approach to topics regarding economic history, and it will further shed light on the immediate effects of crises on urban ways of living and supply mechanisms at the end of the nineteenth century.

Keywords: consumption, Habsburg Monarchy, Vienna, nineteenth century, great depression, food studies, supply chain, slaughterhouses, urban provisioning

Gründerkrise und Fleisch

Das enorme Bevölkerungswachstum ließ Wien im Laufe des 19. Jahrhunderts zu einer der größten Metropolen Zentraleuropas heranwachsen. In der Zeit von 1830 bis 1900 stieg die Zahl der offiziellen Bevölkerung von 320.000 auf knapp 1,7 Millionen. Der unablässige Bevölkerungszustrom stellte das Versorgungssystem der Hauptstadt vor eine große Herausforderung. Die ausreichende Versorgung der städtischen Bevölkerung mit Grundnahrungsmitteln, darunter auch Fleisch, war eine essentielle Voraussetzung, um die Räder des Handels und Gewerbes am Laufen zu halten und die soziale Stabilität zu gewährleisten. Der Artikel stellt die Frage nach

Accepted for publication after external peer review (double blind)

Maximilian Martsch, Institut für Geschichte des ländlichen Raumes, Kulturbezirk 4, 3109 St. Pölten; maximilian.martsch@ruralhistory.at

der Konjunkturanfälligkeit des Fleischkonsums und der Versorgung im ausgehenden 19. Jahrhundert. Der österreichische Wirtschaftshistoriker Roman Sandgruber argumentierte in *Die Anfänge der Konsumgesellschaft* (1982): „Die Kost war sehr konjunkturanfällig, so dass in Krisenzeiten Fleisch sehr rasch vom Speisezettel verschwand.“¹ Diese pointierte Aussage wird der Beitrag anhand des Fallbeispiels Wien in Frage stellen. Als zeitlicher Untersuchungsrahmen dient die Gründerkrise, die in etwa die Periode von 1873 bis Mitte der 1890er-Jahre umfasst. Dabei geht es weniger um eine Neubewertung oder Periodisierung der Gründerkrise, sondern vielmehr um einen ernährungshistorischen Blick auf Konjunkturkrisen.²

Die Wirtschaftsgeschichte der Habsburgermonarchie im 19. Jahrhundert ist Gegenstand zahlreicher Forschungen und Debatten. In der gängigen Periodisierung der Habsburgermonarchie wird der Wiener Börsenkrach von 1873 als Wendepunkt angesehen. Auf die Hochkonjunktur der späten 1860er- und frühen 1870er-Jahre, die allgemein als *Gründerzeit* bezeichnet werden, folgte eine Krise, von der sich die Wirtschaft Österreich-Ungarns erst zum Ende des Jahrhunderts vollkommen erholte.³ Im Bereich des Bankensektors redet Eduard März gar von dem „Trauma der großen Krise“.⁴ In Abgrenzung zu den Boom-Jahren der *Gründerzeit* spricht man oft von der *Gründerkrise*, der *großen Depression* oder im angelsächsischen Sprachraum auch von der *Long Depression*. Die Wirtschaftskrise war ein Phänomen, welches ganz Europa betraf und dementsprechend reichhaltig ist die Forschung zu dem Thema. Das Ausmaß dieser Konjunkturkrise und ihre Definition als Krise sind jedoch in der Geschichtswissenschaft nicht unumstritten. Zwischen und innerhalb nationaler Historiographien existieren starke Abweichungen.⁵ W. W. Rostow und später Erik Hobsbawm betrachteten die Große Depression des 19. Jahrhunderts eher als zeitgenössische Zuschreibung und nicht als empirisch nachweisbare, längere, zyklische Konjunkturkrise.⁶ Alfred Marshall argumentierte im Hinblick auf Großbritannien, dass man zwar nicht in allen Bereichen des gesellschaftlichen und ökonomischen Lebens von einer Depression reden könne, allerdings schon hinsichtlich der Entwicklung von Preisen, Zinssätzen und Profiten.⁷ In der deutschen Geschichtswissenschaft generierte die Arbeit von Hans Rosenberg eine intensive Debatte.⁸ Eingeleitet durch eine schwere Kreislaufstörung, sieht Rosenberg die Zeit von 1873 bis 1896 als eine lange Phase der Preisdeflation, die sich besonders gravierend auf den Agrarsektor auswirkte.⁹ In Österreich konzentrierte sich die Forschung zur Großen Depression in den 1970er- und 1980er-Jahren insbesondere auf die Produktionsleistung von spezifischen Sektoren und Zyklen der wirtschaftlichen Gesamtentwicklung.¹⁰ Jüngere Arbeiten, beispielsweise von Max-Stephan Schulze, beschäftigten sich mit Aspekten verspäteter oder verpasster Industrialisierung, regionalen Ungleichheiten und Fragen von *catching-up*.¹¹ Die aktuelle Forschung zur Habsburgermonarchie bestätigt zwar die Existenz einer Wirtschaftskrise nach 1873,

jedoch schätzt sie ihre Ausmaße als weniger dramatisch ein und spricht eher von einer Verlangsamung der Aufwärtsbewegung.¹²

Trotz der ausgedehnten Diskussion um die Wirtschaftskrise setzt keine Arbeit die Lebensmittelversorgung Wiens mit dem breiten Korpus an Forschung zur ökonomischen Gesamtentwicklung der Habsburgermonarchie in Beziehung. Neueste Forschungen haben betont, dass etablierte historische Narrative dazu neigen, Nahrung als wichtigen Faktor urbaner, räumlicher und sozioökonomischer Entwicklungen zu übersehen.¹³ Abgesehen von einer Handvoll neuerer Studien und ein paar in die Jahre gekommener Artikel wurden Themen der städtischen Versorgung in der Habsburgermonarchie bisher nur unzureichend aufgearbeitet.¹⁴ Das mag überraschen, bedenkt man die dominante Position des Primärsektors für die österreichische und ungarische Wirtschaft am Ende des 19. Jahrhunderts.¹⁵

Um die Effekte makroökonomischer Trends auf das städtische Versorgungssystem zu untersuchen, bietet sich Fleisch als Fallstudie an. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde Fleisch zu einem festen Bestandteil der städtischen Ernährung. Nicht nur in den Haushalten der Oberschicht und Bourgeoisie kam regelmäßig Fleisch auf den Teller, sondern auch in den unteren sozialen Schichten war es aus dem wöchentlichen Speiseplan nicht mehr wegzudenken.¹⁶ Große Unterschiede gab es allerdings in der verzehrten Menge, der Qualität und Sorte des Fleisches sowie der Art des Konsums. Des Weiteren nahm Wien als Haupt- und Residenzstadt des Habsburgerreiches eine Sonderstellung ein, da hier durch die Konzentration von wohlhabenden Familien und höheren Löhnen im Vergleich zu anderen Städten in Österreich-Ungarn deutlich mehr Fleisch konsumiert wurde. Das Bild der gutgenährten Bauernfamilien, die durch die Zucht von eigenen Tieren Fleisch im Überfluss hatten, ist vor Längerem von der Forschung als Mythos entlarvt worden.¹⁷ In der ländlichen Bevölkerung war der Fleischkonsum verglichen mit urbanen Räumen geringer.

In historischen Studien wird Fleisch oft als Wohlstandsindikator herangezogen, der Rückschlüsse auf den Lebensstandard bestimmter Bevölkerungsschichten zulässt. Zeitgenossen wie der deutsche Physiologe Carl Voit erachteten eine tägliche Zufuhr von tierischen Proteinen als unerlässlich für eine gesunde Ernährung. Gemessen an heutigen Standards war die von Voit empfohlene Zufuhr von 118 Gramm Proteinen pro Tag sehr hoch angesetzt. Dies unterstreicht jedoch die ernährungsphysiologische Bedeutung, die Fleisch im 19. Jahrhundert zugesprochen wurde.¹⁸ Auch wenn es Fleisch und andere tierische Produkte in den verschiedensten Formen und Preiskategorien gab, erforderte der tägliche Konsum gewisse finanzielle Mittel. Noch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts betrug die monatlichen Ausgaben für Nahrungsmittel durchschnittlich über 50 Prozent des Einkom-

mens. Für sozial schlechter gestellte Haushalte war der Anteil noch höher anzusetzen.¹⁹ Die Annahme, dass eine wesentliche Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage zu einem Umdenken in der Nahrungsauswahl geführt hat, scheint daher nicht zu weit hergeholt. Es stellt sich allerdings die Frage, ob dieses Umdenken zunächst ein Ausweichen auf günstigere Fleischsorten nach sich zog oder ob es – wie im eingangs wiedergegebenen Zitat von Roman Sandgruber – in einem empirisch nachweisbaren Rückgang des städtischen Fleischkonsums resultierte? Der Blick auf verschiedene Aspekte der Versorgung soll in den folgenden Abschnitten Antworten erlauben.

Die hier präsentierte Untersuchung der Fleischversorgung und des Fleischkonsums in Wien basiert auf einem Korpus an zeitgenössischen Statistiken (Verzehrssteuer, Gewerbezählungen, Jahrbücher) und qualitativen Quellen (Enqueten, Zeitungsberichte). Der Artikel ist in drei Abschnitte gegliedert, die sich an den zentralen Segmenten der Nahrungskette (*food chain*) orientieren: (1) Konsum verschiedener Arten von Fleisch, (2) Organisation und Entwicklung des städtischen Markt- und Versorgungssystems und (3) überregionale Handels- und Produktionsketten. Dieses Vorgehen soll offenlegen, ob sich spezifische Krisenerscheinungen auf die ganze Kette auswirkten oder auf einzelne Segmente beschränkten und ob sich Verschränkungen mit anderen Nahrungsketten erkennen lassen.

Konsum

Einen aussagekräftigen Einblick in die Höhe des Fleischverbrauchs in Wien vor und nach 1873 liefert die Entwicklung des Pro-Kopf-Konsums. Für die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts werden die Aufzeichnungen der *Wiener Verzehrssteuer* herangezogen, um den Pro-Kopf-Konsum verschiedener Fleischsorten zu berechnen. Die *Wiener Verzehrssteuer* war eine indirekte Steuer, die ab 1829 auf eine Vielzahl von Lebens- und Genussmitteln an den Stadtgrenzen eingehoben wurde. Da sich die Steuerzeit ihres Bestehens auch auf Fleisch erstreckte, bietet sie eine solide Datengrundlage zur Berechnung des Konsums im Wiener Stadtgebiet.²⁰ Die in der Abbildung 1 verwendeten Zahlen stützen sich dabei auf die von Clara Nagele und Till Uschmann berechneten jährlichen Durchschnittswerte und die Auswertung der Verzehrssteuer.²¹

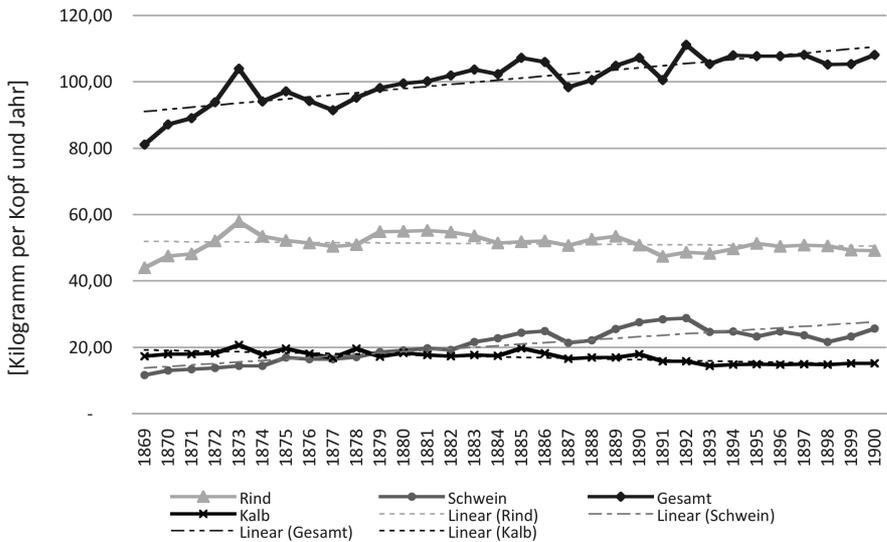


Abbildung 1: Durchschnittlicher Pro-Kopf-Verbrauch von Fleisch in Wien, 1869–1900.²²

Die Zeitreihe stellt zum einen den Gesamtverbrauch aller Fleischsorten sowie den jeweiligen Konsum von Rindfleisch, Schweinefleisch und Kalbfleisch dar, den drei meistkonsumierten Fleischsorten. Betrachtet man die Trendlinie, zeigt sich, dass der Gesamtverbrauch von Fleisch in der dargestellten Periode von 1869–1900, abgesehen von vereinzelt Abweichungen, langsam aber kontinuierlich anstieg: von durchschnittlich 81 Kilogramm pro Jahr und Kopf 1869 auf 108 Kilogramm am Ende des Jahrhunderts. Des Weiteren weist eine genauere Betrachtung der Jahrzehnte nach 1873 keine markante Abnahme des Fleischverbrauchs in Wien auf. Zwar ging der Konsum zwischen 1875 und 1877 ein wenig zurück, stieg im folgenden Jahrzehnt jedoch wieder kontinuierlich an. In der Untersuchungsperiode ist also bei der allgemeinen Entwicklung des Fleischverbrauchs im Wiener Stadtgebiet kein langfristiger Rückgang oder kurzzeitiger Einbruch festzustellen. Im Gegenteil, der Fleischkonsum stieg bis zum Ende des Jahrhunderts an.²³

Betrachtet man den Verlauf des Verbrauchs von Rind-, Schweine- und Kalbfleisch, bestätigt sich der erste Eindruck. Der Konsum aller drei Fleischsorten veränderte sich nur langfristig und scheint von den wirtschaftlichen Auswirkungen des Börsenkrachs nicht direkt beeinflusst worden zu sein. Während sich der Pro-Kopf-Verbrauch von Rindfleisch in der Zeit durchschnittlich um 51 Kilogramm bewegte (der Trend ist leicht abfallend, fast stagnierend), stieg der Konsum von Schweinefleisch deutlich an, von circa 12 Kilogramm 1869 auf 26 Kilogramm zur Jahrhundertwende. Auch wenn Rindfleisch das wichtigste Fleisch für die Wiener Bevölkerung blieb, nahm der Abstand zum Schweinefleisch bis zum Ende des Jahrhunderts

sukzessive ab. Seit den späten 1870er-Jahren überstieg der Verzehr von Schweinefleisch den von Kalbfleisch, dessen Konsum auch wegen der ungünstigen Preisentwicklung langsam zurückging.

Zwei Beobachtungen sind von zentralem Interesse: Zum einen nahm der Gesamtverbrauch von Fleisch in der untersuchten Periode zu und zeigte demnach keine große Beeinträchtigung durch die Konjunkturflaute, zum anderen wurde in Wien um 1870 deutlich mehr Rindfleisch als Schweinefleisch gegessen. Das schien sich auch in den folgenden Jahrzehnten nach 1873 nicht groß zu ändern, auch wenn der Konsum von Schweinefleisch aufholte.

Der hohe Rindfleischkonsum lässt sich auf die geographische Lage Wiens zurückführen, die einen stetigen Auftrieb von Rindern und Kälbern auf dem Wiener Viehmarkt begünstigte. Jungrinder und Kälber kamen primär aus dem Wiener Umland und den angrenzenden Kronländern. Die Jungrinder wurden an zentralen Orten zusammengetrieben und dann nach Wien transportiert, entweder auf dem Landweg oder mit der Eisenbahn.²⁴ Das wichtigste Bezugsgebiet für ausgewachsene Weideochsen war Oberungarn.²⁵ Von Oberungarn wurden die Rinder in langen Viehzügen nach Wien geführt. Damit sie nach dem langen Weg nicht völlig abgemagert auf dem Wiener Markt ankamen, gab es entlang der Fernstraße nach Ungarn eine Reihe von Maststationen, in denen das Vieh nach der strapaziösen Reise wieder an Gewicht zulegen konnte. Bevor der Getreideanbau in den 1860er-Jahren die Viehzucht in Ungarn zurückdrängte und viele Viehweiden unter den Pflug genommen wurden, war die Rinderzucht das Rückgrat der landwirtschaftlichen Produktion Ungarns. Die steigende Nachfrage der rasant wachsenden Großstadt Wien im 19. Jahrhundert bot den Viehzüchtern einen lukrativen Absatzmarkt. Durch die regelmäßigen Viehtriebe aus Ungarn gab es auf dem Wiener Markt einen stetigen Auftrieb von Rindern, wodurch das Rindfleisch in Wien zu relativ günstigen Preisen verfügbar war. Aus diesem Grund war Rindfleisch vor der Kommerzialisierung der Schweinezucht im 20. Jahrhundert die wichtigste Bezugsquelle tierischer Proteine für die städtische Bevölkerung.

Der Umfang des Handels mit frischem Fleisch, das nicht in den Schlachthäusern innerhalb des Stadtgebietes und den Vororten verarbeitet wurde, nahm erst langsam gegen Ende des 19. Jahrhunderts zu. 1898 wurden bereits 14.370 Tonnen Rindfleisch und 3.800 Tonnen Schweinefleisch in der Wiener Großmarkthalle abgesetzt; weitere 60 Tonnen Rind- und 24 Tonnen Schweinefleisch in der Fleischmarkthalle am Währinger Gürtel.²⁶ Jedoch kamen 73 Prozent des Rindfleisches und 52 Prozent des Schweinefleisches von Zulieferern aus Wien und den Vororten. Neben Schlachtereibetrieben in Wien war insbesondere Galizien das wichtigste Bezugsgebiet.²⁷ Überseemärkte wie die USA oder Argentinien spielten zumindest bis zur Jahrhundertwende keine Rolle.²⁸

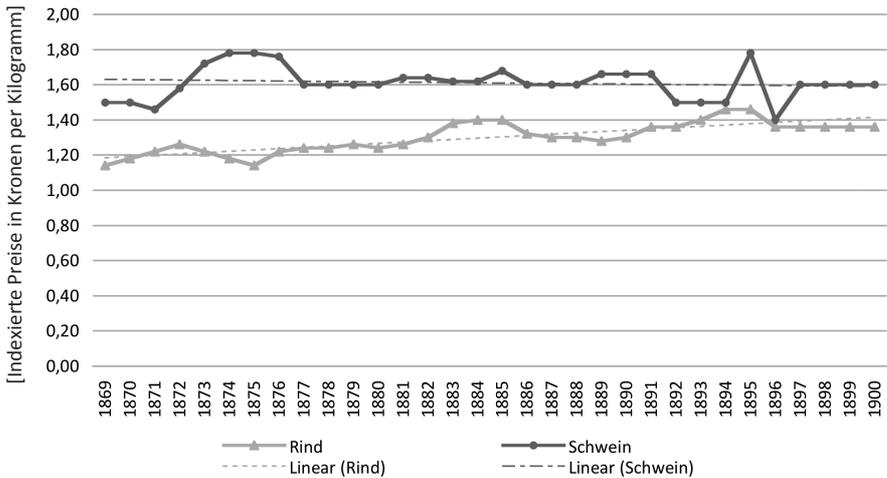


Abbildung 2: Durchschnittliche Preise für Rind- und Schweinefleisch in Wien, 1869–1900.²⁹

Der Preis von verschiedenen Fleischsorten war ein wesentlicher Faktor bei der Kaufentscheidung, in den meisten Fällen wahrscheinlich sogar der entscheidende. Die durchschnittlichen Preise für Rind- und Schweinefleisch in Abbildung 2 zeigen, dass Rindfleisch nicht nur das meistverbreitete Fleisch war, sondern auch das günstigste.

Insgesamt zeichnen die Daten ein Bild, das sich weitestgehend mit der Entwicklung des Durchschnittskonsums deckt: Nach dem Börsenkrach 1873 kam es zu keiner einschneidenden Preisveränderung beim Rindfleisch – weder kurz- noch langfristig. In der betrachteten Periode war der Preistrend beim Rindfleisch leicht ansteigend. Zu einer klareren, kurzfristigen Preiserhöhung kam es in der Zeit von 1883–1885 und 1894–1895. Interessanterweise ging der Preis für Rindfleisch von 1871–1875 sogar leicht zurück, was die Tragkraft von 1873 als Wendepunkt untergräbt.

Der Preis von Schweinefleisch stieg seit 1871 deutlich an. Er veränderte sich nach 1873 aber nicht grundlegend und stagnierte bis 1877 auf dem hohen Niveau. Nehmen wir den *Index der Verbraucherpreise* (1979) von Vera Mühlpeck, Roman Sandgruber und Hannelore Woitek als Grundlage, so kann man generell festhalten, dass sich der Preis von Rindfleisch zwischen 1869 und 1900 um circa 14 Prozent erhöhte, während der Preis von Schweinefleisch trotz einiger Schwankungen in den 1870er- und 1890er-Jahren leicht abfallend war. Wie auch bei der Konsumstatistik nähern sich die Graphen von Rind- und Schweinefleisch bis zum Ende des 19. Jahrhunderts an. Die Zeitreihen deuten darauf hin, dass die Verteuerung von Rindfleisch und die zunehmende Bedeutung von Schweinefleisch zu einem stetigen Rückgang des Rindfleischkonsums in Wien geführt haben.

Die Daten zur Preisentwicklung legen außerdem offen, dass in Wien Schweinefleisch im Durchschnitt teurer war als Rindfleisch. Das mag zuerst überraschen, da Schweinefleisch in der Literatur zur Ernährungsgeschichte des späten 19. Jahrhunderts vielfach als günstige Alternative zu Rindfleisch dargestellt wird.³⁰ Roman Sandgruber konstatiert hingegen: „Eine Zunahme des Schweinefleischverbrauchs ergab sich erst im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts, als durch die neuen Fütterungs- und Transportmöglichkeiten Schweinefleisch verglichen mit Rindfleisch zunehmend billiger geworden war.“³¹ Die von Sandgruber beschriebene Preisabnahme von Schweinefleisch ist für den Wiener Markt im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts tendenziell ablesbar. Das Zitat gibt weiters einen Anhaltspunkt für den höheren Preis von Schweinefleisch im Vergleich zum Rind. Ein wichtiger Faktor für die Verfügbarkeit und den Preis war die Transportinfrastruktur. Im Gegensatz zu Rindern ließen sich Schweine nur schwer zu weit entfernten Märkten treiben. Zum einen verloren sie aufgrund ihrer Konstitution deutlich schneller an Gewicht, wodurch sich längere Strecken als unprofitabel erwiesen, und zum anderen erschwerte ihr meist eigenwilliges Verhalten den Trieb von größeren Herden.³² Vor der Eisenbahn kamen die Schweine auf dem Wiener Markt deshalb vorrangig aus dem naheliegenden Umland. Erst der Ausbau des Eisenbahnnetzes ermöglichte den Transport von lebenden Tieren aus weiter entfernten Teilen der Habsburgermonarchie. Neben der infrastrukturellen Anbindung waren es insbesondere Fortschritte im Bereich der Fütterung und Zucht, die zu einer schrittweisen Kommerzialisierung der Schweinewirtschaft zum Ende des Jahrhunderts führten.³³ Wesentliche Bezugsquellen von Schweinen wurden ab den 1870er-Jahren Mähren, Galizien im Nordosten der Monarchie und die Region um Pest und Raab in Ungarn.³⁴ Die Transportprobleme und der niedrige Grad der Kommerzialisierung waren zwei Faktoren, die sich auf den Preis von Schweinefleisch in Wien auswirkten. Ein weiterer Grund war die hohe Besteuerung von lebenden Schweinen durch die Wiener Verzehrungssteuer. Fleischhauer*innen bemängelten wiederholt, dass die Höhe der Verzehrungssteuer auf Schweine den Preis auf dem Wiener Markt deutlich anhebe. In den Wiener Vororten, die nicht der Verzehrungssteuer unterlagen, sei demnach das Schweinefleisch deutlich billiger gewesen als im Stadtgebiet.³⁵ In den Vororten, die erst 1892 eingemeindet wurden, dürfte Kleintierhaltung auch zum Ende des 19. Jahrhunderts noch eine gewisse Rolle für die Nahversorgung gespielt haben. Die zahlreichen Hinterhöfe und kleinen Gärten boten ausreichend Platz für die private oder gemeinschaftliche Haltung von Kleinvieh. Die individuelle Haltung von Horn- und Borstenvieh war bereits 1880 durch die zunehmende Verdichtung und die Assanierung des Stadtraumes stark zurückgegangen. Allerdings lag die Viehzahl in den Vororten zur Jahrhundertwende um ein Vielfaches höher als im Stadtgebiet. Angeregt durch die steigende Nachfrage der Städter*innen siedelten sich im Umkreis von

Wien zahlreiche Molkereibetriebe und Geflügelzüchter*innen an, die ihre Waren auf den Märkten der Stadt feilboten.³⁶

Der Preis war ein wichtiger Faktor für die Entscheidung, ob Fleisch auf den Tisch kam, welche Art und in welcher Qualität. Gemäß den Berechnungen von Tomas Cvrcek zu Preisen und Löhnen, stagnierten die Nominallöhne in Wien seit 1874 und stiegen erst wieder seit 1891 merklich an.³⁷ Gerade in dieser Zeit dürfte die Preisentwicklung verschiedener Fleischsorten die Kaufentscheidung der Konsument*innen wesentlich beeinflusst haben, insbesondere innerhalb der unteren sozialen Schichten. Auch wenn die Daten zum Pro-Kopf-Konsum keinen großen Einbruch erkennen lassen, erlaubt dies keinen Rückschluss auf die Qualität des konsumierten Fleisches. Bei den Zeitreihen aus dem *Index der Verbraucherpreise* von Mühlpeck, Sandgruber und Woitek handelt es sich lediglich um Durchschnittspreise, welche die große Preisvarianz der verkauften Fleischstücke und -produkte verschleiern. Einen guten Einblick in das Angebot Wiener Fleischer*innen und die wesentlichen Preisunterschiede liefert die *Enquête über die Approvisionnement Wiens* aus dem Jahr 1870. Die *Enquête* wurde vom Handelsministerium in Auftrag gegeben, um Defizite im Wiener Versorgungssystem aufzudecken. Die Berichte und Interviews der Kommission sind zur Gänze erhalten und bieten einen detaillierten Einblick in die Mechanismen der städtischen Versorgung. Der Genossenschaftsvorsteher der Fleischhauer, Haas, erklärte, dass die Wiener Fleischhauer*innen das Fleisch (Rindfleisch) in vier bis fünf Preiskategorien anboten. Am geläufigsten war die Unterscheidung in fettes vorderes Fleisch, mageres Vorderes, Schulterfleisch und hinteres Fleisch, wobei der angegebene Preis für die beste Kategorie (Hinteres) rund 30 Prozent höher war als für die unterste Kategorie (Vorderes).³⁸ Auch Innereien wie Leber, Herz und Nieren ließen sich auf dem Wiener Markt gut absetzen.³⁹ Unterschieden wurde außerdem nach der jeweiligen Fütterungsart. Als besonders hochwertig galt das Fleisch von Mastrindern, gefolgt von Weiderindern und dem sogenannten „Beinvieh“. Letzteres bezeichnete in der Regel unterentwickelte, schlecht genährte Rinder, deren Fleisch ausschließlich für Suppen und Würsterzeugung verwendet wurde. Die minderwertigen Fleischsorten und Würste fanden gerade bei der Arbeiter*innenklasse großen Absatz.⁴⁰ Eine genaue schichtspezifische Differenzierung des Fleischkonsums lässt sich aber anhand des Datenmaterials nicht erkunden.

Die verfügbaren Quellen vermitteln den Eindruck, dass der Gesamtkonsum und die Preise von Fleisch durch die Konjunkturflaute nicht negativ beeinflusst wurden. Die Warenkorbrechnungen von Tomas Cvrcek zeichnen ein komplementäres Bild. Gemäß seinen Daten nahmen die Lebenshaltungskosten in Wien ab 1874 wieder ab, nachdem sie in der Gründerzeit zuvor markant angestiegen waren.⁴¹ Dies deutet nicht darauf hin, dass die Wiener Bevölkerung große Abstriche in ihrem Konsumverhalten machen musste. Demnach lassen sich keine greifbaren Krisenerscheinun-

gen im Lebensstandard der Stadtbevölkerung ausmachen. Endgültige Schlussfolgerungen über die Veränderung von Konsummustern würden jedoch eine stärkere Gewichtung der Qualität des konsumierten Fleisches sowie des Konsums verschiedener sozialer Schichten erfordern. Ein solches Unterfangen dürfte sich angesichts der mageren Quellenlage als schwierig erweisen. Neuere Forschungsergebnisse kommen allerdings zu dem Schluss, dass sich insbesondere der Lebensstandard der unteren sozialen Schichten der Wiener Bevölkerung im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts verbessert hat.⁴²

Die Einordnung des Jahres 1873 als wirtschafts- und sozialhistorischer Wendepunkt ist durch das Datenmaterial für das Fallbeispiel Wien zumindest in Frage zu stellen. Auch der untersuchte Quellenbestand lieferte bisher nur wenige Indizien für die Existenz einer voll ausgebildeten Wirtschaftskrise, die alle Sektoren und Teile der Gesellschaft gleichermaßen erfasste. Das Absinken der Lebenshaltungskosten und der – wenn auch kurzzeitige – Rückgang der Rindfleischpreise 1874 und 1875 widersprechen jedoch nicht der Argumentation jener Historiker, die in der Großen Depression vorrangig eine Deflationskrise sehen. Für eine umfassendere Analyse möglicher Krisenerscheinungen und deren Auswirkungen bedarf es neben der Konsumseite einer genaueren Untersuchung der städtischen Versorgungsmechanismen und des Produktions- und Handelssektors.

Das Markt- und Versorgungssystem

Das städtische Approvisionierungssystem wurde in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zusehends unter Druck gesetzt. Dabei baute die Lebensmittelversorgung der Großstadt auf ein System auf, dessen Mechanismen sich im Wesentlichen seit hundert Jahren kaum verändert hatten. Dementsprechend negativ beurteilt der Historiker Ferdinand Oppl die Funktionalität des Wiener Versorgungssystems in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts:

„Obwohl in diesem Zeitraum die Einwohnerzahl Wiens geradezu explodierte, wurde an den Methoden der Versorgung der Stadt nichts geändert, sie verlief vielmehr weiterhin in den alten, total unzureichenden Bahnen und musste bei der geringsten Störung, etwa durch Missernten, in allergrößte Schwierigkeiten kommen.“⁴³

Die Analyse der Konsumententwicklung legt nahe, dass die Fleischversorgung in den folgenden Jahren nach 1873 trotz der „Störung“ des Systems durch den Börsenkrach nicht in eine Krise geraten war. Um diese Hypothese genauer zu durchleuchten, bietet sich ein historischer Vergleich von Gewerbezahlen im Fleischsektor an.

	Viehhändler*innen	Fleischhauer*innen	Kleinviehschlachter*innen/ Stechviehfleischer*innen/ Fleischverschleißer*innen ⁴⁴	Fleischselcher*innen
1868	49	293	145	166
1869	61	286	151	171
1870	62	292	160	163
1875	52	311	179	165
1876	50	312	177	167
1881	52	328	245	179
1882	52	327	229	180
1883	58	335	242	174
1884	55	338	224	167
1885	73	340	227	171
1886	84	357	228	171
1887	81	359	247	168
1888	91	381	289	178
1889	91	396	330	173

Abbildung 3: Gewerbeanzahl im Sektor Handel, Vertrieb und Fleischverarbeitung für Wien.⁴⁵

Abbildung 3 zeigt die Zahl der registrierten Gewerbetreibenden im Bereich Handel, Vertrieb und Fleischverarbeitung, entnommen dem *Bericht über die Industrie, den Handel und die Verkehrsverhältnisse in Wien und Niederösterreich* und ab 1883 den *Statistischen Jahrbüchern der Stadt Wien*. Besonders interessant sind die Zahlen für die Jahrgänge 1870 und 1875, also jeweils ein paar Jahre vor und nach dem Wiener Börsenkrach. Die aus den Aufzeichnungen gewonnenen Daten zeigen, dass zwischen 1870 und 1875 die Zahl der registrierten Gewerbe nicht zurückging. Ganz im Gegenteil, die Zahl an Fleischhauer*innen, Kleinviehschlachter*innen und Fleischselcher*innen im Wiener Stadtgebiet nahm sogar leicht zu. Zudem stieg die Anzahl von Fleischhauer*innen, Viehhändler*innen und Fleischverschleißer*innen⁴⁶ im Vergleich zu 1870 fast jährlich an. Das lässt den Schluss zu, dass der Einzelhandel von Fleisch nicht von der sich verschlechternden Wirtschaftslage betroffen war. Die Nachfrage nach Fleisch und Fleischprodukten reichte aus, um die Regieauslagen der bestehenden Betriebe zu decken und außerdem neuen Unternehmen den Einstieg in den Markt zu ermöglichen. Allerdings weisen die steigenden Gewerbezahlen und die wechselnden Berufsbezeichnungen auf einen Prozess der Ausdifferenzierung im Fleischgewerbe hin, der durch eine deutlichere Trennung von Tierschlachtung und Fleischverarbeitung angetrieben wurde.⁴⁷ Als Verschleißer*innen bezeichnete man beispielsweise jene Fleischer*innen, die nicht mehr selber schlachteten, sondern zugekaufte Fleischstücke weiterverarbeiteten und diese zum Verkauf boten.

Fleischselcher*innen spezialisierten sich auf das Räuchern (Selchen) und die Herstellung von Würsten. Beide wurden ab 1883 als getrennte Berufsgruppen geführt.⁴⁸

Das von Opll beschriebene Approvisionnementssystem aus dem Vormärz hatte sich bis 1870 stark verändert. Die Jahrhundertmitte leitete eine Phase der Liberalisierung in der österreichisch-ungarischen Wirtschaftspolitik ein, von der auch die Organisation der städtischen Versorgung betroffen war. Ein Auslöser war nicht zuletzt das Jahr 1848, in dem die Wiener Bevölkerung ihren Ärger über die hohen Lebensmittelpreise durch die Schleifung der Verzehrungssteuerämter zum Ausdruck brachte.⁴⁹ Nach der Revolution entschied sich die Regierung zu einer Reformierung des Versorgungssystems. Die Satzungspreise, welche die Fleischpreise in der Stadt vorher künstlich niedrig gehalten hatten, wurden bereits 1850 zur Gänze abgeschafft.⁵⁰ Mit der neuen Gewerbeordnung von 1859 und der damit einhergehenden Aufhebung des Zunftzwanges wurde die städtische Fleischversorgung entscheidend dereguliert. Nach der Einführung der Gewerbefreiheit stieg die Zahl der registrierten Fleischer*innen in Wien merkbar an. Aussagen in der *Enquête* berichten von einer neuen Konkurrenzsituation, die durch die Öffnung des Gewerbes ausgelöst wurde.⁵¹ Dies lässt sich auch empirisch nachvollziehen, denn bis zur Jahrhundertwende stieg nicht nur die Gesamtzahl der Fleischer*innen in Wien deutlich an, sondern auch das Verhältnis zwischen Fleischer*innen und Einwohner*innen veränderte sich. Entfielen 1869 noch 1.321 Wiener*innen auf eine*n Fleischer*in, waren es 1900 nur noch knapp 800 pro Fleischer*in.⁵²

Wien war aber nicht die einzige Großstadt, die Mitte des 19. Jahrhunderts wichtige Reformen des Versorgungssektors vorantrieb.⁵³ Das starre Gerüst des Zunftwesens und der Preisregulierung schien nicht mehr das geeignete Mittel zu sein, um die steigende Nachfrage einer schnell wachsenden Großstadt zu befriedigen.

In seinem Buch *Feeding Gotham* (2016) zeichnet Gergely Baics ein klares Bild, wie sich die Fleischversorgung New Yorks im 19. Jahrhundert wandelte. Er beschreibt eine schrittweise Transformation von einem regulierten *public market system* zu einem *free market system*. Den Übergang von einem zum anderen System macht Baics um die Jahrhundertmitte aus, mit der schrittweisen Öffnung und Privatisierung des Marktes.⁵⁴ Auch im Wiener Fall lässt sich ab den 1850er-Jahren ein reger Diskurs über die Privatisierung der Lebensmittelversorgung verfolgen. Anders als in New York führte dieser aber nicht zu einem Abbau behördlicher Steuerungsinstanzen. Die neuen Reformen sollten in erster Linie Unternehmer*innen den Zugang zum Gewerbe erleichtern und für eine bessere Flächenabdeckung sorgen. Reglementierende Eingriffe in die Geschäftspraktiken trafen hingegen auf großen Widerstand der Fleischer*innen, denn die Fleischverarbeitung wurde als ein Handwerk angesehen, dessen fachgerechte Ausübung eine langjährige Ausbildung und viel Erfahrung voraussetzte.⁵⁵ In vielerlei Hinsicht ist Wien hier eher mit Paris zu

vergleichen, wo sich das Fleischereigewerbe in ähnlicher Weise auf eine tiefverwurzelte Handwerkstradition stützte und sich trotz gezielter Zentralisierung viele Traditionen und Rituale der Pariser Fleischer*innen erhielten.⁵⁶ Die städtische Fleischversorgung war ein ständiger Verhandlungsgegenstand zwischen Maßnahmen städtischer Regulierung, marktorientierter Liberalisierung und handwerklicher Beharrung.

Abseits der immer wieder aufflammenden Konflikte scheint das Versorgungssystem aber durchaus ausreichend gewesen zu sein, um die wachsende Nachfrage an Fleisch zu befriedigen. Immerhin gab es im Wien des späten 19. Jahrhunderts keine Hungerkrisen im klassischen Sinne mehr. Wenn man sich jedoch genauer mit der Organisationsstruktur auseinandersetzt, offenbaren sich einige Spannungsfelder. Eines der prominentesten Themen war die steigende Angst der Gesundheitsgefährdung aufgrund niedriger hygienischer Standards in der Fleischverarbeitung. Die Schlachtung und Verarbeitung von Fleisch wurden zu einem wichtigen Bereich der öffentlichen Gesundheitspflege. Es sollte verhindert werden, dass verdorbenes oder verseuchtes Fleisch in der Stadt angeboten wurde und einen potenziellen Nährboden für Krankheitsübertragungen bilden konnte. Um diese Gefahrenherde zu unterbinden, richteten die städtischen Behörden ihr Augenmerk auf das Zentrum der Fleischproduktion: das Schlachthaus.⁵⁷

Bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts versuchte die Wiener Stadtregierung die Fleischversorgung der Großstadt zu reformieren. Ein wesentlicher Bestandteil dieser Bestrebungen war die Zentralisierung des Handels und Schlachtens von Vieh. Dabei spielten neben den gesundheitlichen Überlegungen auch lebensräumliche Faktoren eine Rolle. Der Lärm, der Geruch und vor allem die Verkehrsbehinderung durch die zahlreichen Viehtriebe stellten eine große Belastung für die Wiener Innenstadt dar. Tod und Verwesung in Form von Blut und Schlachtabfällen waren ein täglicher Begleiter der Stadtbevölkerung. Im *Prozess der Zivilisation* argumentierte Norbert Elias, dass man sich im 19. Jahrhundert nicht vom Akt des Schlachtens per se distanzierte, sondern von seiner Wahrnehmung.⁵⁸ Das Schlachten von Tieren sollte im modernen Verständnis von Urbanität hinter hohen Mauern vor den Augen der Städter*innen versteckt werden. Dementsprechend sollten Schlachthäuser nicht mehr Teil des öffentlichen Raumes sein.

Der Bau zweier städtischer Schlachthäuser in Gumpendorf und St. Marx, der nach Vorbild der französischen *Abattoirs* 1846 beschlossen wurde, könnte als Teil dieses Prozesses interpretiert werden.⁵⁹ Dabei ging es aber nicht nur um ein „Verstecken“, sondern auch um räumliche Rationalisierung und die Durchsetzung von Hygienevorschriften. Nach verspäteter Inbetriebnahme der Schlachthäuser 1851 wurde das Schlachten in den Hinterhöfen und Fleischereibetrieben innerhalb des Stadtgebietes verboten. Tiere durften nur noch auf den Schlachtbänken der bei-

den städtischen Schlachthäuser getötet und verarbeitet werden. Die Einführung des Schlachthauszwanges sollte zum einen die Überwachung des Schlachtprozesses und der hygienischen Verhältnisse durch städtische Kontrollbehörden erleichtern und zum anderen die Schlachtabfälle und das Blut aus dem Straßenbild Wiens tilgen. Weiters förderte er die berufliche Trennung zwischen Tierschlachtung und Fleischverarbeitung. St. Marx war außerdem der Standort für den Viehmarkt, hier wurden Rinder, Schweine und Schafe gehandelt, die über den Landweg oder später per Eisenbahn nach Wien transportiert wurden. Allerdings war die Anbindung des Viehmarktes an das Eisenbahnnetz alles andere als optimal. Bis 1873 hatte der Viehmarkt in St. Marx keine Anbindung an das Streckennetz der Hauptbahnlinien. Das Vieh, das zum Großteil am Bahnhof in Floridsdorf jenseits der Donau im äußersten Nordosten der Stadt angeliefert wurde, musste anschließend durch die ganze Stadt auf den Viehmarkt im Süden getrieben werden.⁶⁰ Dieser logistische Missstand verkomplizierte den Transport unnötig und belastete die Straßen der inneren Stadt. Den Ausschlag für die längst überfällige Investition in die Anbindung des Viehmarktes gab die Wiener Weltausstellung von 1873. Die städtische Regierung kam zu der Auffassung, dass das bestehende System einer modernen Großstadt nicht würdig sei, und beschloss daher, dass man die regelmäßigen Viehtriebe durch das Stadtgebiet bis zur Eröffnung der Weltausstellung unterbunden haben müsse. Als Konsequenz wurde eine Verbindungsbahn gebaut, die ab 1873 den St. Marxer Viehmarkt an das Streckennetz der Nord- und Staatsbahn anschließen sollte.⁶¹ Triebe von Großvieh durch das Stadtgebiet waren fortan verboten. Kleinvieh durfte bis auf weiteres noch per Wagen durch die Innenstadt transportiert werden.⁶² Als Großevent hatte die Weltausstellung eine immense Wirkungskraft für die Assanierung Wiens. Der Einfluss der im Rahmen der Assanierung durchgeführten Reformen war um einiges ersichtlicher als die aufziehende Wirtschaftskrise – auch wenn die Planung der Weltausstellung in gewisser Hinsicht einen befeuernden Effekt auf die Spekulationseuphorie der Gründerzeit hatte.

Im Zuge der Planung für die Weltausstellung wurde der Schlachthauszwang 1873 auf die Wiener Vororte ausgeweitet.⁶³ Bis dahin konnten Fleischhauer*innen außerhalb der Stadtgrenze Vieh in ihren eigenen Betrieben schlachten und verarbeiten. Der fehlende Schlachthauszwang und der Umstand, dass in den Vororten keine Verzehrungssteuer auf Fleischprodukte erhoben wurde, verschafften den dort ansässigen Fleischhauer*innen einen Wettbewerbsvorteil, der es ihnen erlaubte, ihre Ware zu deutlich günstigeren Preisen anzubieten als ihre innerstädtischen Konkurrent*innen. Aufgrund des großen Bevölkerungszuzugs in die Wiener Vororte sah sich die Stadtregierung bald veranlasst, drei weitere Schlachthäuser außerhalb der Stadtgrenzen zu errichten, die zwischen 1885 und 1888 in Meidling, Hernals und Nußdorf eröffnet wurden. Die neuen Schlachthäuser sollten den städti-

schen Behörden mehr Kontrolle über die zunehmende Fleischverarbeitung in den Vororten geben und langfristig die infrastrukturellen Bedürfnisse des Gewerbes abdecken. Allerdings war schon nach wenigen Jahren die Kapazität der neuerrichteten Schlachthäuser komplett ausgelastet.

Ein weiteres Beispiel einer städtischen Institution, die das Versorgungssystem umgestaltete, war die Wiener *Fleischkassa*. Sie wurde nach der Aufhebung der Preissetzung für Fleisch in den 1850er-Jahren eingeführt und sollte insbesondere kleinen Fleischhauer*innen durch kurzfristige Kredite die Ausübung ihres Gewerbes ermöglichen. Ihr Zweck war die Unterbindung von Kartellierung und Monopolisierung im Fleischereigewerbe und auf dem Wiener Viehmarkt. Gerade nach der Einführung der Gewerbefreiheit sollte die *Fleischkassa* verhindern, dass die verstärkte Konkurrenz den kleineren Fleischhauer*innen die Existenzgrundlage nehmen würde und sie von kapitalkräftigeren Konkurrent*innen aufgekauft würden. Im medialen Diskurs der Zeit und besonders in der *Enquête* wurde ihre Wirksamkeit wiederholt in Frage gestellt. Aufgrund der Ergebnisse der Enquête-Kommission wurde die Fleischkassa 1870 aufgelöst, jedoch nur 14 Jahre später in reformierter Form wiedereingesetzt.⁶⁴ Die neue „Wiener Vieh- und Fleischmarktkassa“ war nicht länger in städtischer Hand, geführt und finanziert wurde sie von der Allgemeinen Depositenbank.⁶⁵ Sie wurde mit der Absicht gegründet, die Macht der sog. Fleischkommissionäre zu brechen, die nach der Auflösung der städtischen Fleischkassa als neue Kreditgeber der finanzschwachen Viehhändler*innen und Fleischer*innen aufgetreten waren. Um den daraus gewachsenen Konflikten und Abhängigkeiten entgegenzuwirken, entschied man sich für die Neuauflage. Der gewünschte Effekt stellte sich jedoch nicht ein. Schlussendlich duldeten die Behörden die Kreditgeschäfte der Fleischkommissionäre außerhalb der Fleisch- und Viehmarktkassa.⁶⁶

Der Historiker Martin Bruegel, der sich vor allem mit der Entwicklung des belgischen Marktwesens beschäftigt hat, argumentierte, dass der Regierung ein „politischer Balanceakt“ zwischen Laissez-faire-Ansätzen und Regulation gelingen musste, um die Unzulänglichkeiten des Marktes zu korrigieren und damit die Bevölkerung vor potenziell gesundheitsgefährdenden Risiken zu schützen.⁶⁷ Diese Beschreibung der Herausforderung, die das städtische Versorgungssystem bewältigen musste, lässt sich gut auf den Wiener Fall ummünzen. Auch hier ging es insbesondere um ein funktionales Gleichgewicht zwischen städtischer Einflussnahme und unternehmerischen Interessen, wie das Beispiel der Fleischkassa anschaulich illustriert. Lukas Nieradzik betont in seiner Studie über den Viehmarkt St. Marx die Schwierigkeit eines solchen Balanceaktes:

„Die Folgen der Kreditvergabe entzogen sich einer politischen Regulierung. Das zeigt auch, dass viele Entwicklungen auf dem Gebiet der städtischen

Fleischversorgung ungeplant verliefen. [...] Galten Schlachthäuser als Errungenschaften eines technischen Fortschritts und einer planerischen Meisterleistung, entzogen sich Probleme und Herausforderungen, die mit Urbanisierung verbundene Entwicklungen mit sich brachten und die sich in Gestalt von steigenden Fleischpreisen oder eines zunehmenden Fleischbedarfs zeigten, dem Kalkül von Politikern und Beamten.⁶⁸

In seiner Analyse des New Yorker Marktes kommt Baics zu dem Schluss, dass ein „freies Marktsystem“ den potenziellen Vorteil hatte, dass es flexibler zwischen Angebot und Nachfrage koordinieren konnte, während das städtische Modell durch die ihm eingeschriebene Trägheit bei größeren Kapitalinvestitionen zukünftiges Wachstum einkalkulieren musste. Das von Baics postulierte „freie Marktsystem“ verschleierte, dass es auch in einem relativ unregulierten Versorgungssystem eine Vielzahl verschiedener Akteur*innen, Gruppierungen und Institutionen gibt, deren Interessen nicht immer konvergieren, und dadurch die Entscheidungsfindung nicht zwingend einfacher wird. Das dynamische Wachstum von Großstädten wie Wien, New York oder Paris machte die Prognose von Entwicklungstendenzen zu einem spekulativen Unterfangen, wodurch viele Investitionen in das Versorgungssystem ihren Zweck verfehlten oder sich, wie im Fall der Wiener Schlachthäuser, nach einigen Jahren als unzureichend herausstellten.⁶⁹ Die genauere Betrachtung der Versorgungsstrukturen zeigt, dass das Zusammenwirken von kommunalen und privaten Akteur*innen ein ständiges Spannungsfeld erzeugte, in dem das Pendel zwischen regulativen und deregulierenden Maßnahmen hin und her schwang. Der mitunter langwierige Entscheidungsprozess ließ nur wenig Raum für spontane, kurzfristige Experimente. Daher mag es nicht verwundern, dass kurzzeitige Konjunkturschwankungen keinen unmittelbaren Einfluss auf die städtische Versorgungsinfrastruktur hatten. Die Faktoren, die entscheidend auf die Transformation des Versorgungssystems im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts wirkten, wurden schon lange vor 1873 und auch danach auf politischer, gesellschaftlicher und wissenschaftlicher Ebene diskutiert. Hervorzuheben sind Aspekte der Hygiene, Teuerung, Transport- und Lagerinfrastruktur und Gewerbeausübung.

Die Wirtschaftskrise hat hingegen die Vorgehensweise der Wiener Regierung nicht maßgeblich verändert; es vollzog sich vielmehr ein langfristiger Transformationsprozess. Liberalisierungstendenzen griffen bereits seit den 1850er-Jahren Platz und auch der Börsenkrach von 1873 scheint nichts daran geändert zu haben, dass die Organisation des Versorgungssystems weiterhin als ein politischer Balanceakt zwischen Regulation und Öffnung gesehen wurde. Auch die Analyse der Gewerbezahlen lässt nicht den Schluss zu, dass der Einzelhandel und das fleischverarbeitende Gewerbe negativ von der Konjunkturflaute beeinflusst wurden.

Produktion und Handel

In den letzten zwei Abschnitten wurden die Auswirkungen der Wirtschaftskrise auf den städtischen Konsum und das Marktwesen hinterfragt. Ein Großteil des Schlachtviehs für den Wiener Markt kam aus Regionen, die Hunderte von Kilometern von der Donaumetropole entfernt waren. Daher soll im letzten Teil der Blick von der Stadt auf die Herkunftsregionen gerichtet werden.

Seit den frühen 1880er-Jahren wurde die Provenienz von Groß- und Borstenvieh auf dem Wiener Viehmarkt in den *Statistischen Jahrbüchern der Stadt Wien* verzeichnet.⁷⁰ Mit Hilfe dieser Quelle lassen sich die Herkunftsregionen von Tieren, die in Wien gehandelt und verzehrt wurden, historisch nachverfolgen. Das Quellenmaterial zeigt, dass in den letzten beiden Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts Ungarn der wichtigste Zulieferer von Schlachtvieh für Wien war. Dies mag auf den ersten Blick nicht verwundern, da Ungarn traditionell eine dominante Position im Versorgungssystem der Hauptstadt einnahm; allerdings identifizierte die *Enquête über die Approvisionnement* von 1870 Galizien und die Bukowina als bedeutendste Produzenten von Schlachtvieh für den Wiener Markt. Das Quellenmaterial deutet also darauf hin, dass es in den zwei Jahrzehnten nach 1870 zu einer räumlichen Verschiebung innerhalb der Warenkette von Fleisch kam, im Zuge derer die ökonomische Position der Viehwirtschaft in Ungarn gestärkt wurde und es zu einem strukturellen Adaptionsprozess kam.

Die *Statistischen Jahrbücher der Stadt Wien* verzeichnen ab den frühen 1880er-Jahren den Anteil der einzelnen Kronländer und Ungarns an dem Auftrieb von Rindvieh auf dem Viehmarkt in St. Marx.⁷¹ Aus den Statistiken geht hervor, dass von 1880 bis 1885 44 Prozent der in St. Marx gehandelten Rinder aus Ungarn stammten und 30 Prozent aus Galizien und der Bukowina.⁷² Zehn Jahre später, zwischen 1890 und 1895, stellte Ungarn bereits 62 Prozent des Viehs, während Galizien und die Bukowina nur noch einen Anteil von 13 Prozent hatten.⁷³

Die prozentuale Verteilung illustriert den wachsenden Marktanteil ungarischer Rinder und die Abnahme von Rindern aus Galizien und der Bukowina. Es stellt sich die Frage, welche Gründe für die räumliche Verschiebung der Herkunftsregionen verantwortlich waren. Die Beantwortung erfordert es, einen Fokus auf sektorale Entwicklungen in der Landwirtschaft der Zulieferregionen zu legen. Solange das Angebot ausreichte, spielte die genaue Herkunft des Fleisches, das auf den Wiener Märkten und den Fleischereien angeboten wurde, wahrscheinlich nur eine geringe Rolle für die Konsument*innen. Allerdings könnte sich die Provenienz sehr wohl auf den Preis und die Qualität der verfügbaren Produkte ausgewirkt haben.

Der ökonomische Aufschwung der Gründerjahre wurde im Kern von der Investitionsbereitschaft und Spekulationseuphorie von Industriellen und Unterneh-

mer*innen getragen. In den östlichen Kronländern und insbesondere in der ungarischen Reichshälfte war der Agrarsektor, primär der Getreideanbau mit der dazugehörigen Mühlenindustrie, eine tragende Stütze der Wirtschaftsleistung und Industrialisierung.⁷⁴ Einen größeren Einfluss auf den Agrarsektor hatte nicht das singuläre Ereignis des Börsenkrachs von 1873, sondern es machten sich Verschiebungen auf den Agrarmärkten bemerkbar, die sich in der Habsburgermonarchie wie in anderen europäischen Ländern ab den 1870er-Jahre abzeichneten.⁷⁵ Besonders betroffen waren der Anbau und die Verarbeitung von Getreide. Durch zunehmende Importe aus Russland und den USA verfielen die Preise an den Getreidebörsen, sodass letztlich der Habsburgerstaat nach massivem Druck der Großgrundbesitzer*innen und Unternehmer*innen eingriff, um der Deflation entgegenzuwirken.⁷⁶

1882 reagierte die Monarchie auf die Einführung deutscher Zölle auf Industrieprodukte und Nahrung mit einem Einfuhrzoll von 50 Kreuzern pro 100 Kilogramm Weizen. Dieser Zolltarif wurde 1887 nochmals an das deutsche Niveau angehoben und blieb bis zur großen Revision 1906 bestehen.⁷⁷ An dem Wiener Versorgungssystem ging die Einführung selektiver, protektionistischer Regulierung nicht spurlos vorbei. Einschneidender als die Importzölle auf ausländisches Getreide war allerdings die Einfuhrsperre von russischem Rindvieh, die mit dem ersten Jänner 1882 in Kraft trat.⁷⁸ Das Verbot der Einfuhr von russischen Rindern zielte nicht alleine auf den Schutz der eigenen Wirtschaft; das Schließen der Grenzen sollte der langfristigen Hebung des inländischen Viehbestandes dienen, den wiederkehrende Ausbrüche der Rinderpest in den vorhergegangenen Jahrzehnten dezimiert hatten.

Da ein Großteil der Rinder auf dem Wiener Markt allerdings ursprünglich aus Russland importiert wurde, rechneten schon die Zeitgenossen mit Nachwirkungen. Ein Artikel aus der *Neuen Freien Presse* von April 1882 konstatierte, dass die städtischen Behörden einen Anstieg der Fleischpreise für den Sommer erwarteten, wenn der Vorrat des vormals importierten Mastviehs aus Russland und Rumänien erschöpft wäre.⁷⁹ In der Tat zeigen die Daten einen Anstieg der Preise für Rindfleisch ab 1882, der bis 1885 anhielt.⁸⁰

Die Versorgungslücke, die sich im Zuge der Einfuhrsperre von Galizien und der Bukowina auftat, konnte schlussendlich von der ungarischen Viehwirtschaft geschlossen werden. Bereits vor der Etablierung des Eisenbahnnetzwerkes in Österreich-Ungarn war der Großteil des in Wien konsumierten Rindfleisches aus Ungarn gekommen. Ungarisches Rindfleisch war vergleichsweise günstig und reichlich vorhanden, was den bereits hohen Pro-Kopf-Verbrauch in Wien im 18. und frühen 19. Jahrhundert erklären mag.⁸¹ Die vorteilhaften Marktpreise für Weizen förderten hingegen den großflächigen Anbau von Getreide bis 1873. Im Gegensatz zur Getreideproduktion war Viehzucht ein kapital- und zeitintensives Unterfangen. Das führte dazu, dass viele Gutsbesitzer*innen ihr Vieh verkauften, ihre Weiden in Ackerland

umwandelten und sich dem Getreideanbau zuwandten. Dieses Phänomen war so verbreitet, dass die Viehwirtschaft in Ungarn in den 1850er- und 1860er-Jahren in eine tiefe Krise abrutschte, eine Krise, von der Galizien und die Bukowina profitierten. Die verbliebenen Züchter*innen stützten sich komplett auf Weidehaltung, nachdem die kommerzielle Produktion von Futterpflanzen fast zur Gänze dem Getreideanbau gewichen war.⁸² Des Weiteren stellten wiederkehrende Ausbrüche der Rinderpest eine konstante Gefahr für die Herden der Viehzüchter*innen dar, was die Investitionsbereitschaft in diesem finanziell risikobehafteten Sektor weiter schmälerte. Exportzahlen für ungarisches Rindvieh um die Jahrhundertmitte stützen diese Annahme. Der Export fiel deutlich von 80.000 metrischen Tonnen vor 1848 auf 33.000 metrische Tonnen in den folgenden Jahrzehnten. Der Export erholte sich erst langsam ab 1870 und wuchs dann um mehr als das Fünffache bis 1914.⁸³

Der erneute Aufstieg der Viehwirtschaft in Ungarn war eng mit der Deflation der Getreidepreise verbunden. Denn während die Getreidepreise fielen, garantierte die steigende städtische Nachfrage einen sicheren Absatzmarkt und lukrative Preise für Fleisch und Molkereiprodukte. Die Viehwirtschaft bot vielen Getreidebauer*innen einen Ausweg aus der Agrarkrise. Die negative Preisentwicklung führte zu einer neuerlichen Ausweitung der Viehhaltung. Laut den ungarischen Historikern László Gaál und Peter Gunst wurde die Viehzucht seit Anfang der 1880er-Jahre zum „führenden Sektor der Landwirtschaft in Ungarn“.⁸⁴ Außerdem wurde das ungarische Eisenbahnnetz seit der Mitte des Jahrhunderts drastisch erweitert, was den Transport von Lebendvieh und Fleischprodukten nach Wien deutlich vereinfachte und verbilligte.⁸⁵

Die Einführung der Importrestriktionen für Rinder 1882 sicherte ungarischen Züchter*innen den Zugang zu heimischen Märkten und hob zur gleichen Zeit die Zuversicht, dass die geschlossene Grenze ihr Eigentum gegen neue Ausbrüche der Rinderpest schützen werde. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurden annähernd 95 Prozent der ungarischen Viehexporte auf Märkten innerhalb der Monarchie abgesetzt.⁸⁶ Die Statistiken des Wiener Viehmarktes stärken die Ansicht, dass Ungarn seine dominante Position als Hauptlieferant von Rindfleisch für die Bevölkerung der Hauptstadt zurückerlangen konnte.

Dass staatliche Wirtschaftspolitik zeitweise selektiv protektionistische Maßnahmen einsetzte, belegt den schon auf städtischer Ebene beobachteten Balanceakt zwischen Laissez-faire und politischer Regulation im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts.⁸⁷ Zudem war die Wiener Fleischversorgung in branchenübergreifende Entwicklungen und Trends eingebettet, die auf die Integration der Habsburgermonarchie in ein transnationales Handelssystem verweisen. Die Wirtschaftskrise im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts wurde von Historiker*innen oft als eine Agrar- und Deflationskrise bezeichnet⁸⁸, die zu strukturellen Veränderungen in verschie-

denen Wirtschaftssektoren führte, wie beispielsweise in der Mühlenindustrie in Ungarn.⁸⁹ Anhand der einzelnen Stationen der Wiener Fleischversorgung lassen sich diese Auswirkungen aber nur punktuell ausmachen. Vielmehr ergibt sich aus dem Quellenmaterial der Eindruck einer graduellen Transformation, die zu einer Neuordnung bestimmter Segmente der Warenkette führte. Diese spezifischen Adaptationen können Reaktionen auf Krisendynamiken verschränkter Warenketten oder Ausdruck von direkten regulativen Eingriffen sein. Die räumliche Verschiebung der Herkunftsregionen des in Wien konsumierten Fleisches kann als solch ein Adaptionsprozess innerhalb der Warenkette von Fleisch gesehen werden.

Conclusio

Die Analyse der präsentierten Statistiken und zeitgenössischen Quellen entlang der Bereiche Konsum, Markt- und Versorgungssystem sowie Produktion und Handel ermöglicht es, Auswirkungen der Wirtschaftskrise auf die Wiener Fleischversorgung von 1873 bis in die 1890er-Jahre einzuordnen. Die Daten sowie die qualitativen Quellen liefern keine klaren Indizien, die zu einer Bewertung der Zeit nach 1873 als Krise oder Wendepunkt für das städtische Nahrungssystem führen würden.

In der Periode von 1869 bis 1900 stieg der Pro-Kopf-Konsum von Fleisch deutlich an, von 81 Kilogramm auf 108 Kilogramm am Ende des Jahrhunderts. Die beiden Jahrzehnte nach dem Börsenkrach zeigen keinen Rückgang des Wachstums, auch in dieser Zeit nahm der Konsum von Fleisch in Wien zu. Der Verlauf der beiden meistkonsumierten Fleischsorten, Rind- und Schweinefleisch, zeigte sich genauso unbeeinflusst durch die Wirtschaftskrise. Der Verzehr von Rindfleisch ging zwar leicht zurück, dies lässt sich aber eher durch steigende Preise als durch soziale Missstände erklären. Zur selben Zeit nahm der Konsum von Schweinefleisch sukzessive zu, blieb aber auch gegen Ende des Jahrhunderts hinter dem von Rindfleisch zurück. Verbesserungen in den Bereichen Transport, Fütterung und Züchtung führten dazu, dass sich Schweinefleisch im Gegensatz zu Rindfleisch leicht verbilligte und folglich auch der städtische Konsum stetig zunahm. Die Statistiken erlauben allerdings weder Rückschlüsse auf die soziale Schicht der Konsument*innen noch Aussagen über die Qualität und die Form des konsumierten Fleisches. Es ist trotzdem anzunehmen, dass es in der untersuchten Periode zu einer Veränderung städtischer Konsummuster kam, die durch eine Ausweitung der Angebotspalette im Zuge neuer Lebensmittel- und Transporttechnologien ermöglicht wurde. Der Zusammenhang zwischen der Diffusion neuer Technologien und der volkswirtschaftlichen Leistungsfähigkeit im Bereich der Nahrungsmittelproduktion kann an dieser Stelle nicht geklärt werden, ist aber sicherlich eine lohnende Aufgabe für künftige Forschungen.

Das Quellenmaterial hat offengelegt, dass es bereits seit den 1850er-Jahren einen regen medialen und politischen Diskurs über die Organisation des städtischen Marktwesens gab. Es ging darum, eine funktionale Balance zwischen Laissez-faire-Ansätzen und Regulation zu finden, die eine lückenlose Versorgung der rasant wachsenden Großstadt gewährleistete. Die Wirtschaftskrise änderte das Vorgehen der Wiener Regierung nur wenig. Infrastrukturelle Verbesserungen und Reformen lassen sich insbesondere nach der Revolution von 1848 und im Vorfeld der Wiener Weltausstellung 1873 feststellen. Mit der Errichtung städtischer Schlachthäuser als Maßnahmen der öffentlichen Gesundheitsfürsorge und infrastrukturellen Modernisierung wurde bereits zur Jahrhundertmitte begonnen. Zwar forderte das Gewerbe konstant die Ausweitung bestehender sowie die Errichtung neuer Schlachthäuser und Verkaufseinrichtungen, allerdings wurde diese Diskussion auch nach 1873 nicht unter neuen Vorzeichen geführt, sondern war vielmehr ein Ausdruck chronischer Defizite in der Versorgungsinfrastruktur.

Die Entwicklung der Gewerbebehalten in der Fleischverarbeitung vermittelt ebenso wenig den Eindruck, dass die Wirtschaftskrise tiefgreifende Auswirkungen auf die Branche hatte. In dem Sinne fällt es auch hier schwer, den Börsenkrach und die darauffolgende Konjunkturflaute als Wendepunkt oder gar Bruch für das städtische Versorgungssystem anzusehen. Es lässt sich kein klarer Übergang von einem öffentlichen zu einem privaten System erkennen, wie Gergely Baics ihn für das Marktsystem von New York zur Mitte des Jahrhunderts festgemacht hat. Anstatt die untersuchte Periode als Bruch oder Einschnitt zu beurteilen, lassen sich vor allem Kontinuitäten und langsame Transformationsprozesse beobachten.

Im letzten Abschnitt hat die Betrachtung der Provenienz von Fleisch gezeigt, dass sich die Verschiebungen auf den europäischen Agrarmärkten ab den 1870er-Jahre auf die Organisation der städtischen Fleischversorgung auswirkten. Der selektive Agrarprotektionismus und die 1882 in dessen Rahmen erlassene Einfuhrsperre für russische und rumänische Rinder führte zu einer Umstrukturierung der Versorgungsketten. Die Tiermästung in Galizien und der Bukowina, die auf den Zukauf von günstigen Rindern aus dem Osten angewiesen war, verlor ihre Grundlage. Dies resultierte in einer Transformation der Viehhaltung in der Habsburgermonarchie, an deren Ende Ungarn wieder Hauptzulieferer von Großvieh für den Wiener Markt war. Die graduelle Transformation erforderte die Neuordnung von ökonomischen Beziehungen und Netzwerken. Diese Adaptionsprozesse können als Reaktionen auf Krisendynamiken verschränkter Warenketten interpretiert werden. Dies verdeutlicht die Einbettung der Wiener Fleischversorgung in branchenübergreifende Entwicklungen und Trends sowie die Bedeutung von transnationalen Handelsbeziehungen für die städtische Approvisation.

Der Artikel hat gezeigt, dass Konjunkturzyklen und Krisen ein eingeschränktes Erklärungspotenzial aufweisen, wenn die Forschung sie nur anhand wirtschaftswissenschaftlicher Parameter bewertet. Die historische Untersuchung von Nahrungswegen, Konsum und Versorgungssystemen ermöglicht hingegen einen neuen Blick darauf, wie Wirtschaftskrisen auf verschiedene Aspekte des gesellschaftlichen und ökonomischen Lebens wirkten.

Anmerkungen

- 1 Roman Sandgruber, *Die Anfänge der Konsumgesellschaft: Konsumgüterverbrauch, Lebensstandard und Alltagskultur in Österreich im 18. und 19. Jahrhundert*, Wien 1982, 165.
- 2 Eine Neubewertung und genaue Periodisierung der Gründerkrise bedürfte eines breiter aufgestellten Quellen-Samples und müsste zumindest den Vergleich zu anderen Städten der Habsburgermonarchie ziehen.
- 3 David F. Good, *The Economic Rise of the Habsburg Empire, 1750–1914*, Berkeley/Los Angeles 1984, 86; Richard L. Rudolph, *The Pattern of Austrian Industrial Growth from the Eighteenth to the Early Twentieth Century*, in: *Austrian History Yearbook* 11 (1975), 3–25, 4.
- 4 Eduard März, *Österreichische Bankpolitik in der Zeit der Großen Wende 1913–1923: am Beispiel der Creditanstalt für Handel und Gewerbe*, Wien/Köln 1981, 368.
- 5 Einen guten Einstieg bietet die Diskussion zwischen David F. Good und John Komlos Ende der 1970er-Jahre: David F. Good, *The Great Depression and Austrian Growth after 1873*, in: *The Economic History Review*, 31/2 1978, 290–294; John Komlos, *Is the Depression in Austria after 1873 a „Myth“?*, in: *The Economic History Review*, 31/2 1978, 287–289.
- 6 Vgl. Walt Withman Rostow, *Investment and the Great Depression*, in: *The Economic History Review*, a8/2 1938, 136–158. Auch wenn Rostow die Bezeichnung *Great Depression* kritisiert, benutzt er den Terminus in seinen Arbeiten. Erik Hobsbawm, *The Age of Empire 1875–1914*, New York 1989, 35. Rostow und Hobsbawm stimmen in der Hinsicht überein, dass sie zum Ende des 19. Jahrhunderts einen Rückgang des Pauperismus und eine Zunahme von Konsum- und Genussmitteln sehen.
- 7 Vgl. Alfred Marshall, *Official Papers*, London 1926, 99.
- 8 Ein Beispiel ist die kritische Rezension von Rosenbergs Buch durch Alexander Gerschenkron: Alexander Gerschenkron, *Grosse Depression und Bismarckzeit von Hans Rosenberg*, in: *The Journal of Economic History*, 28/1 1968, 154–156.
- 9 Hans Rosenberg, *Grosse Depression und Bismarckzeit. Wirtschaftsablauf, Gesellschaft und Politik in Mitteleuropa*, Berlin 1967, 29 und 38.
- 10 U.a. Good, *Economic Rise*, 1984; John Komlos, *The Habsburg Monarchy as a Customs Union: Economic Development in Austria-Hungary in the Nineteenth Century*, Princeton, New Jersey 1983; Herbert Matis, *Österreichs Wirtschaft 1848–1913: konjunkturelle Dynamik und gesellschaftlicher Wandel im Zeitalter Franz Josephs I.*, Berlin 1972.
- 11 U.a. Max-Stephan Schulze, *Origins of Catch-Up Failure: Comparative Productivity Growth in the Habsburg Empire, 1870–1910*, in: *European Review of Economic History* 2 (2007), 189–218; Alexander Klein/Max-Stephan Schulze/Tamás Vonyó, *How Peripheral was the Periphery? Industrialization in East Central Europe since 1870*, in: Kevin H. O'Rourke/Jeffrey G. Williamson (Hg.), *The Spread of Modern Industry to the Periphery since 1871*, New York 2017, 63–90.
- 12 Die Diskussion über die Existenz oder die Ausmaße einer Großen Depression wird seit über einem Jahrhundert geführt. Aus Platzgründen kann hier nur eine stark komprimierte, selektive Darlegung geliefert werden.
- 13 Vgl. Warren Belasco/Anne Murcott/Peter Jackson (Hg.), *The Handbook of Food Research*, London/New York 2013; Kyri W. Claflin/Peter Scholliers (Hg.), *Writing Food History. A Global Perspective*, London u.a. 2012.

- 14 U.a. Wilhelm Felling, Die Fleischversorgung der Stadt Wien. Unter besonderer Berücksichtigung der ersten Wiener Großschlächtereier-Aktien-Gesellschaft und des städtischen Übernahmsamtes, Aschaffenburg 1909; Friedrich Kardosi, Wirtschaftspolitische Kritik der Wiener Fleischversorgung, Diss. Zürich 1913; Ludwig Messing, Die Wiener Fleischfrage mit Ausblicken auf Production, Gewerbe und Consumerverhältnisse, Wien 1899; Ferdinand Opll, Studien zur Versorgung Wiens mit Gütern des täglichen Bedarfs in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien 37 (1981), 50–87; Helmut Lackner, Ein „blutiges“ Geschäft. Kommunale Vieh- und Schlachthöfe im Urbanisierungsprozess des 19. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Geschichte der städtischen Infrastruktur, in: Technikgeschichte, 71/2 2004, 89–138; Lukasz Nieradzki, Der Wiener Schlachthof St. Marx: Transformation einer Arbeitswelt zwischen 1851 und 1914, Wien/Köln/Weimar 2017.
- 15 1910 waren noch 54 % der Arbeitskraft in den österreichischen Besitzungen und 73 % der Arbeitskraft in Ungarn im Primärsektor beschäftigt. Siehe: Schulze, Origins, (2007), 194.
- 16 Vgl. Sandgruber, Konsumgesellschaft, 1982, 164; Andreas Weigl, Der Einfluss geänderter Ernährungsgewohnheiten auf den „biologischen“ Wohlstand der Wiener Bevölkerung im 19. und frühen 20. Jahrhundert, in: Friedrich Hauer (Hg.), Die Versorgung Wiens 1829–1913. Neue Forschungsergebnisse auf Grundlage der Wiener Verzehrungssteuer, Innsbruck/Wien/Bozen 2014, 131–150, 143; Hans Jürgen Teuteberg, Der Fleischverzehr in Deutschland und seine strukturellen Veränderungen, in: ders./Günter Wiegelmann (Hg.), Unsere tägliche Kost. Geschichte und regionale Prägung, Münster 1988, 63–74, 73f.
- 17 Sandgruber, Konsumgesellschaft, 1982, 158f; Teuteberg, Fleischverzehr, 1988, 69.
- 18 Vgl. Carl Voit, Über die Kost in öffentlichen Anstalten, in: Zeitschrift für Biologie 12, 1876, 1–59; Corinna Treitel, Eating Nature. Food, Agriculture and Environment, c. 1870 to 2000, Cambridge u.a. 2017, 96, 102.
- 19 Weigl, Ernährungsgewohnheiten, 2014, 139. Nach der Konsumerhebung 2014/15 wurden in Österreich nur noch rund 11,8 % der monatlichen Ausgaben für Lebensmittel und alkoholfreie Getränke verwendet: Wofür die Österreicher ihr Geld ausgeben, in: Die Presse (18.10.2016), <https://diepresse.com/home/wirtschaft/economist/5103725/Wofuer-die-Oesterreicher-ihr-Geld-ausgeben> (29.06.2018).
- 20 Für eine ausführliche Behandlung der Verzehrungssteuer als historische Quelle siehe: Friedrich Hauer, Die Verzehrungssteuer 1829–1913 als Grundlage einer umwelthistorischen Untersuchung des Metabolismus der Stadt Wien, Social Ecology Working Paper 129, Wien 2010.
- 21 Der Artikel *Der Wiener Fleischkonsum 1830–1913* von Clara Nagele und Till Uschmann stellt eine Neubewertung des Fleischverbrauchs in Wien auf Grundlage der Wiener Verzehrungssteuer dar. Die berechneten Zeitreihen von Nagele und Uschmann zum Konsum verschiedener Fleischsorten sind detaillierter und transparenter als die Daten Roman Sandgrubers, die lange Zeit als Referenz für den Wiener Fleischkonsum galten. Durch die großen Sprünge in der Zeitreihe suggerieren die Daten von Sandgruber eine kontinuierliche Abnahme des Rindfleischverbrauchs seit 1870. Die komplette Zeitreihe von Nagele und Uschmann zeigt allerdings, dass der Rindfleischkonsum gegen Ende des Jahrhunderts wieder deutlich anstieg, bevor er vor dem Ersten Weltkrieg wieder zu sinken anfang. Außerdem berücksichtigt Sandgruber nicht die zunehmende Menge an Rindfleisch, die in verarbeiteter Form als Fleischwaren konsumiert wurde. Auch das 2017 erschienene Buch von Lukasz Nieradzki über den Schlachthof St. Marx stützt sich auf die Daten von Roman Sandgruber, wodurch die Bewertung des Fleischkonsums zur Jahrhundertwende entscheidend von den hier präsentierten Ergebnissen abweicht. Vgl. Clara Nagele/Till Uschmann, *Der Wiener Fleischkonsum 1830–1913*, in: Hauer, *Versorgung*, 2014, 51–76; Sandgruber, *Konsumgesellschaft*, 1982, 162; Nieradzki, *Schlachthof*, 2017, 96.
- 22 Daten zusammengetragen und nach eigenen Berechnungen. Nagele/Uschmann, *Fleischkonsum*, 2014, 51–76; Andreas Weigl, *Demographischer Wandel und Modernisierung in Wien*, Wien 2000; Friedrich Hauer/Sylvia Gierlinger/Clara Nagele/Jonas Albrecht/Till Uschmann/Maximilian Martsch, *Die Wiener Verzehrungssteuer. Auswertung nach einzelnen Steuerposten (1830–1913)*, Social Ecology Working Paper 134, Wien 2012.
- 23 Der Ausschlag von 1873 erklärt sich dahingehend, dass im Jahr der Wiener Weltausstellung der Konsum, besonders von Rind- und Kalbfleisch, durch die zahlreichen Besucher*innen in die Höhe geschneilt ist.

- 24 K.u.k. Handelsministerium (Hg.), *Enquête über die Approvisionnement Wiens*, Bd. 1: Schlachtvieh und Fleisch, Wien 1870, 95.
- 25 Opll, *Versorgung* (1981), 50–87, 62; Sandgruber, *Konsumgesellschaft*, 1982, 162.
- 26 Magistrat der Stadt Wien (Hg.), *Statistisches Jahrbuch der Stadt Wien*, 1900.
- 27 14 % des Rindfleisches und 38 % des Schweinefleisches kamen zwischen 1896 und 1900 aus Galizien. Die Fleischmarkthalle am Währinger Gürtel wurde am 25. Oktober 1898 eröffnet. Die Großmarkthalle wurde bereits seit 1869 zum Fleischverkauf en gros benutzt. Allerdings verlief der Absatz in den ersten Jahren auch aufgrund der schlechten Ausstattung nur schleppend. Die Hauptkundschaft waren Gastwirte aus Wien und den Vororten. Ein genauer Bericht über den Fleischhandel in der Großmarkthalle findet sich in der *Enquête über die Approvisionnement Wiens*. Siehe K.u.k. Handelsministerium, *Enquête*, 1870, 129–138.
- 28 Siehe Fußnote 77; *Neue Freie Presse*, 13.07.1877, 4.
- 29 Vera Mühlpeck/Roman Sandgruber/Hannelore Woitek, *Index der Verbraucherpreise 1800–1914: Eine Rückberechnung für Wien und den Gebietsstand des heutigen Österreichs*, Wien 1979.
- 30 In Bezug auf Wien: Weigl, *Ernährungsgewohnheiten*, 2014, 143.
- 31 Sandgruber, *Konsumgesellschaft*, 1982, 162.
- 32 William Cronon, *Nature's Metropolis. Chicago and the Great West*, New York u.a. 1992, 226.
- 33 Teuteberg, *Fleischverbrauch*, 1988, 74f; Sandgruber, *Konsumgesellschaft*, 1982, 162.
- 34 K.u.k. Handelsministerium, *Enquête*, 1870, 307; Magistrat der Stadt Wien (Hg.), *Statistisches Jahrbuch der Stadt Wien*, Wien 1885–2017.
- 35 K.u.k. Handelsministerium, *Enquête*, 1870, 144f.
- 36 Diese Entwicklung lässt sich statistisch anhand der ab 1857 durchgeführten Viehzählung gut belegen. Vor der Eingemeindung der Vororte betrug die Zahl der Schweine und Rinder innerhalb des administrativen Stadtgebietes 381, respektive 4.217. Nach der Eingemeindung waren es 3.682, respektive 14.281. Vgl. K.k. Central-Commission (Hg.), *Österreichische Statistik. Die Ergebnisse der Volkszählung vom 31. December 1890 in den im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Ländern. Heft 1: Die summarischen Ergebnisse der Volkszählung* (Wien 1892), sowie Jahrgang 1880.
- 37 In Silberwert umgerechnet fluktuierte das Lohnniveau, stieg aber bereits 1878 wieder an. Tomas Cvrcek, *Wages, Prices, and Living Standards in the Habsburg Empire, 1827–1910*, in: *The Journal of Economic History* 73/1 2013, 1–37.
- 38 K.u.k. Handelsministerium, *Enquête*, 1870, 173. Bei dokumentierten Detailpreisen von Fleisch in den *Statistischen Jahrbüchern der Stadt Wien* wird ab 1883 nur noch in Vorderes und Hinteres unterschieden.
- 39 K.u.k. Handelsministerium, *Enquête*, 1870, 131.
- 40 Vgl. Nieradzik, *Schlachthof*, 2017, 98; Felling, *Fleischversorgung*, 1909, 13.
- 41 Der von Cvrcek zusammengestellte Warenkorb, der neben Nahrungs- und Genussmitteln auch die Ausgaben für Miete, Kleidung und alltägliche Gebrauchsgegenstände umfasst, kostete 1873 1.130 Kronen im Jahr, 1878 nur noch 989 Kronen. Vgl. Cvrcek, *Wages*, 2013, 31.
- 42 Andreas Weigl konstatiert für männliche Arbeiter vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges nach heutigen Standards zwar ein Kaloriendefizit, jedoch resümiert er, dass „trotz dieser Defizite die Bevölkerung Wiens um 1900 eindeutig besser genährt war als um 1860. Dafür sorgten vor allem der steigende Kartoffel-, Zucker- und Milchverbrauch“. Den Fleischverbrauch könnte man hier noch ergänzen. Siehe: Weigl, *Ernährungsgewohnheiten*, 2014, 149; außerdem Cvrcek, *Wages*, 2013, 31.
- 43 Opll, *Versorgung*, 1981, 52.
- 44 Kleinviehschlachter*innen werden in den *Statistischen Jahrbüchern der Stadt Wien* als Stechviehfleischer*innen gelistet (ab 1881). Nach der Reform der Gewerbeordnung wurden beide seit 1883 als getrennte Gewerbe aufgeführt.
- 45 Niederösterreichische Handels- und Gewerbekammer (Hg.), *Bericht über die Industrie, den Handel und die Verkehrsverhältnisse in Wien und Niederösterreich*, Wien 1870/1871/1890; Magistrat der Stadt Wien (Hg.), *Statistisches Jahrbuch*, 1883, 1886, 1889.
- 46 Die Varianz bei der Gewerbeanzahl von Kleinviehschlachter*innen, Stechviehfleischer*innen und Fleischverschleißer*innen dürfte auf die unterschiedlichen Ausweisungen in den Quellen und die sich wandelnde Gewerbebezeichnung zurückzuführen sein. Nach der Änderung der Gewerbeordnung 1883 wurden Fleischverschleißer*innen das erste Mal als eigene Berufsgruppe in den *Statistischen Jahrbüchern der Stadt Wien* ausgewiesen.

- 47 Vgl. Nieradzki, Schlachthof, 2017, 70.
- 48 Ebd., 70f.
- 49 Die Linienämter, an denen die Verzehrungssteuer erhoben wurde, waren bei der Wiener Bevölkerung äußerst unbeliebt. Nicht nur verlangsamten die ständigen Kontrollen den Eintritt ins Stadtgebiet, sondern die Besteuerung einer Vielzahl von Grundnahrungsmitteln erhöhte die ohnehin schon hohen Lebenserhaltungskosten in der Stadt weiter. Beim Ausbruch der Revolution wurde in der Nacht vom 13. März 1848 die Mariahilferlinie von einer Menschenansammlung gestürmt und völlig niedergebrannt. Vgl. Hauer, Versorgung, 2014, 26.
- 50 Opll, Versorgung, 1981, 67. Abgeschafft wurden die Satzungspreise für Rindfleisch. Satzungspreise für andere Fleischsorten wurden bereits Anfang des 19. Jahrhunderts abgeschafft.
- 51 K.u.k. Handelsministerium, Enquête, 1870, 177.
- 52 Nach den Berechnungen von Lukas Nieradzki. Vgl. Nieradzki, Schlachthof, 2017, 92.
- 53 In Paris wurde beispielsweise durch die Gewerbefreiheit von 1857 die Anzahl der lizenzierten Fleischer*innen nicht mehr beschränkt. Vgl. Kyri Claflin, La Vilette, City of Blood (1867–1914), in: Paula Young Lee (Hg.), Meat, Modernity, and the Rise of the Slaughterhouse, Durham/New Hampshire/Hanover 2008, 39.
- 54 Vgl. Gergely Baics, Feeding Gotham. The Political Economy and Geography of Food in New York, 1790–1860, Princeton, NJ 2016; In kondensierter Form: Gergerly Baics, The Geography of Urban Food Retail: Locational Principles of Public Market Provisioning in New York City, 1790–1860, in: Urban History 43/3 2015, 1–19; Roger Horowitz kommt zu einem ähnlichen Schluss wie Baics: Roger Horowitz, The Politics of Meat Shopping in Antebellum New York City, in: Young Lee, Meat, 2008, 167–178.
- 55 Nieradzki, Schlachthof, 2017, 79.
- 56 Ein markantes Beispiel ist die spezielle Sprache, die die Schlachter*innen des Zentralschlachthofes La Vilette verwendeten, wenn sie über einzelne Teile von Tieren sprachen. Auch die Einigung auf einen Preis wurde üblicherweise noch mit einem Handschlag besiegelt. Vgl. Claflin, La Vilette, 2008, 40f.
- 57 Dorothee Brantz, Animal Bodies, Human Health, and the Reform of Slaughterhouses in Nineteenth-Century Berlin, in: Young Lee, Meat, 2008, 71–88, 71.
- 58 Vgl. Norbert Elias (1939), Über den Prozeß der Zivilisation: Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen, Frankfurt am Main 2001.
- 59 Das Vorbild für die spätere Zentralisierung der Fleischverarbeitung war vor allem *La Vilette* in Paris. Die ersten *Abattoirs* wurden jedoch schon im Paris unter Napoleon am Anfang des 19. Jahrhunderts errichtet. Für eine detaillierte Studie: Claflin, La Vilette, 2008, 46–70. Für eine ausführliche Behandlung des Fleischerhandwerks in Paris im 18. Jahrhundert: Sydney Watts, Meat Matters. Butchers, Politics, and Market Culture in Eighteenth Century Paris, Rochester, New York 2006.
- 60 Vgl. K.u.k. Handelsministerium, Enquête, 1870, 69, 129, 140. Der Großteil des Viehs, welches über die Eisenbahn nach Wien kam, wurde zu der Zeit auf der Nordbahn transportiert. Durch die Lage des Bahnhofes in Floridsdorf am Standrand und an der Donau gab es genug Stellplätze und Wasser, um das Vieh nach der Anlieferung bis zum Markttag rasten zu lassen. Erst durch die bessere Anbindung des Zentralviehmarktes an das Eisenbahnnetz und die zunehmende Bedeutung von Ungarn als Zulieferer, nahm die Stellung von Floridsdorf als Umschlagplatz für Vieh ab.
- 61 Die Schlachthausbahn wurde im Sommer 1873 in Betrieb genommen. Wiener Zeitung, 14.07.1973, 1204.
- 62 Neue Freie Presse, 09.03.1872; Neue Freie Presse, 04.02.1873, 6.
- 63 Felix Czeike, Historisches Lexikon Wien, Bd. 5, Wien 1992–1997, 92. Der Schlachthauszwang bezog sich allerdings nur auf Stech- und Großvieh. Schweine waren von dem Beschluss ausgenommen. Bis auf St. Marx gab es auf dem Wiener Stadtgebiet und in den Vororten bis zur Jahrhundertwende kein dezidiertes Schweineschlachthaus.
- 64 1884 als Wiener Vieh- und Fleischmarktkassa. Karl Schwarz, 50 Jahre Wiener Fleischmarktkassa. Eine Gedenkschrift verfasst im Auftrage des Vorstandes dieses Instituts, Wien 1934; einen guten Einblick über die Funktionen der Fleischkassa bietet der Fleisshauer Weißenberger: K.u.k. Handelsministerium, Enquête, 1870, 136–140.
- 65 Nieradzki, Schlachthof, 2017, 110.

- 66 Auch die reformierte Version der Fleischmarktkassa konnte den Einfluss der Kommissionäre nicht unterbinden. Aus Protest gründeten diese 1884 einen Viehmarkt in Bratislava, den sie anstelle von Wien zur Abwicklung ihrer Geschäfte nutzten. Die Wiener Behörden sahen sich schlussendlich gezwungen, den Kommissionären den Kredithandel außerhalb der Vieh- und Fleischmarktkassa in Wien zu gewähren. Für eine ausführliche Besprechung der Fleischmarktkassa siehe: Nieradzik, Schlachthof, 2017, 105–111.
- 67 Martin Bruegel, Food and Politics. Policing the Street, Regulating the Market, in: Martin Bruegel (Hg.), A Cultural History of Food in the Age of Empire, Bd. 5, New York/London 2012, 104.
- 68 Nieradzik, Schlachthof, 2017, 111.
- 69 Baics, Geography, 2015, 15.
- 70 Magistrat der Stadt Wien (Hg.), Statistisches Jahrbuch, 1884–2017.
- 71 Magistrat der Stadt Wien, Jahrbuch, 1885–1895. Detaillierte Zahlen existieren für jedes Jahr zumindest bis zum Ersten Weltkrieg. Von 1880–1883 beinhalten die Daten auch die Zahlen von importierten Rindern aus Russland und Rumänien und die jeweilige Quarantäneeinrichtung (Kontumazanstalt), die sie durchlaufen haben. Allerdings wurde nur das Vieh von der Statistik erfasst, das direkt nach Wien transportiert wurde, ohne vorher auf dem Territorium der Monarchie gemästet worden zu sein.
- 72 23 Prozent kommen dabei aus Galizien und sieben Prozent aus der Bukowina. Vgl. Magistrat der Stadt Wien, Jahrbuch, 1884, 232; Magistrat der Stadt Wien, Jahrbuch, 1886, 280.
- 73 12 Prozent aus Galizien, ein Prozent aus der Bukowina. Vgl. Magistrat der Stadt Wien, Jahrbuch, 1893, 419; Magistrat der Stadt Wien, Jahrbuch, 1896, 527.
- 74 Vgl. Judit Klement, Die Agrarkrise am Ende des 19. Jahrhunderts und die Budapester Mühlenindustrie, in: Márkus Keller/György Kövér/Csaba Sasfi (Hg.), Krisen/Geschichten in mitteleuropäischem Kontext. Sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Studien zum 19./20. Jahrhundert, Wien 2015, 167–198.
- 75 Vgl. u.a. Kevin H. O'Rourke/Jeffrey G. Williamson, Globalization and History. The Evolution of a Nineteenth-Century Atlantic Economy, London 1999, Kapitel 6; Martin Uebele, National and international market integration in the 19th century: Evidence from comovement, in: Exploration in Economic History, 48/2 2011, 226–242; Johan F. M. Swinnen, The Growth of Agricultural Protection in Europe in the 19th and 20th Centuries, in: The World Economy, 32/11 2009, 1499–1537.
- 76 Zur Thematik der fallenden Getreidepreise siehe z.B. Kevin H. O'Rourke, The European Grain Invasion, 1870–1913, in: The Journal of Economic History, 57/4 1997, 775–801.
- 77 Scott M. Eddie, Economic Policy and Economic Development in Austria-Hungary, 1867–1913, in: Peter Mathias/Sidney Pollard (Hg.): The Cambridge Economic History of Europe, Bd. 8: The Industrial Economies: The Development of Economic and Social Policies, Cambridge u.a. 1989, 825.
- 78 Wiener Landwirtschaftliche Zeitung, 19.11.1881, 733.
- 79 Neue Freie Presse, 18.04.1882, 6.
- 80 Die durchschnittlichen Marktpreise für ein Kilogramm Rindfleisch stiegen von 1,30 Kronen 1882 auf 1,40, bis sie 1886 wieder auf 1,32 zurückgingen. Einen weiteren Ausschlag gab es zwischen 1891 bis 1895, wobei die Preise mit 1,46 Kronen einen neuen Hochstand erreichten. Siehe Mühlpeck/Sandgruber/Woitek, Index, 1979.
- 81 László Gaál/Péter Gunst, Animal Husbandry in Hungary in the 19th–20th Centuries, Budapest 1977, 13; Sandgruber, Konsumgesellschaft, 1882, 162.
- 82 Gaál/Gunst, Animal Husbandry, 1977, 26.
- 83 László Katus, Transport Revolution and Economic Growth in Hungary, in: John Komlos (Hg.): Economic Development in the Habsburg Monarchy in the Nineteenth Century, Boulder, Colorado 1983, 185.
- 84 Gaál/Gunst, Animal Husbandry, 1977, 29.
- 85 Katus, Transport, 1983, 191.
- 86 Gaál/Gunst, Animal Husbandry, 1977, 22.
- 87 Vgl. Eddie, Economic Policy, 1989, 814–886.
- 88 U.a. Rosenberg, Depression, 1967; Keller/Kövé/Sasfi, Krisen/Geschichten, 2015; Richard Perren, Agriculture in Depression, 1870–1940, Cambridge 1995.
- 89 Vgl. Klement, Agrarkrise, 2015, 191f.